

Bischof-Brief schüchtert Seelsorger ein

CHUR Die Pfarrei-Initiative sorgt weiterhin für heisse Köpfe. Nun löst ein Brief des Churer Bischofs Vitus Huonder heftige Kritik aus.

THOMAS HEER
thomas.heer@zentralschweizamsonntag.ch

Die Stimme des Mannes klingt sichtlich verunsichert und von Angst erfüllt, als er sagt: «Nein, ich will mich dazu nicht äussern. Das ist viel zu gefährlich. Bevor ich rede, will ich mich zuerst mit Kollegen absprechen.» Seine Verschwiegenheit bezieht sich auf den Brief, den er, wie 55 andere Adressaten auch, gestern vom Churer Bischof Vitus Huonder erhielt. Die eingangs erwähnte Person ist in einem zum Churer Bistum zählenden Zentralschweizer Kanton – das sind Uri, Schwyz sowie Ob- und Nid-

walden – tätig. Und: Der sichtlich eingeschüchterte Kirchenvertreter unterzeichnete die bereits viel diskutierte und im vergangenen Herbst lancierte «Pfarrei-Initiative Schweiz». Mit dem Vorstoß wollen Seelsorgerinnen und Seelsorger aus dem ganzen Land darauf aufmerksam machen, dass die Praxis in den Pfarreien längst nicht mehr mit den offiziellen Vorgaben der Kirche übereinstimme.

Post aus Chur erhielt gestern auch der Winterthurer Dekan und Pfarrer Hugo Gehring. Im Gegensatz zu seinem Innerschweizer Kollegen nimmt Gehring kein Blatt vor dem Mund. Er spricht von einem «sehr harten Schreiben». Gehring sagt weiter: «Ich interprete den Brief so, dass der Bischof den Unterzeichnern die Missio künftig nicht mehr erteilt.»

Reine Spekulation

Die Missio Canonica ist quasi die Lizenz dafür, dass jemand im Namen der katholischen Kirche handeln und wirken darf. Ohne Missio, die periodisch

vom Bischof verlängert wird, ist es zum Beispiel nicht möglich, als Gemeindeleiter einer Pfarrei vorzustehen. Letzt-



«Bischof Huonder nimmt viele Seelsorger nicht ernst.»

MARKUS HEIL,
PFARRLEITER SURSEE

endlich kann es also auch um die berufliche Existenz gehen. Das Schreiben als Androhung für einen Missio-Entzug zu

interpretieren, bezeichnet Giuseppe Gracia, Beauftragter für Medien und Kommunikation im Bistum Chur, als reine Spekulation. Laut Gracia will Bischof Vitus Huonder mit dem Schreiben zum weiteren Klärungsprozess beitreten.

Austrittswelle befürchtet

Was Hugo Gehring am Inhalt des Schreibens besonders sauer aufstösst, ist folgende Aussage des Bischofs: «Er beziehungsweise sie will nicht mehr im Sinne der kirchlichen Sendung handeln, sondern nach eigenen Kriterien – meistens wird das Evangelium vorgeschnoben – und nach eigenem Dafürhalten.» Gehring spricht von einer «verletzenden Aussage». Bei der Initiative stünden, so Gehring, Disziplin- und Ordnungsfragen im Vordergrund. «Die Initiative tangiert Lehr- und Glaubensfragen nur am Rande.»

Ähnlich wie Gehring interpretiert Hans-Peter Vonarburg, ständiger Diakon und Pfarrleiter der Pfarrei Bruder Klaus

in Emmen, das bischöfliche Schreiben aus Chur. Weil im Bistum Basel tätig, ist Vonarburg nicht direkter Adressat von Huonders Brief. Vonarburg kennt aber das Dokument und sagt: «Ich habe eigentlich nichts anderes erwartet. Der Churer Bischof ist sehr linientreu. Ich erlebe unseren Bischof, Felix Gmür, dialogbereiter.» Vonarburg, der die Pfarrei-Initiative ebenfalls unterzeichnet hat, sorgt sich, dass es bei einem Einlenken auf die von Rom vorgegebene Praxis dureinst auch bei Luzerner Katholiken zu einer Austrittswelle wie einst in den Kantonen der beiden Basel kommen könnte.

Wie Hans-Peter Vonarburg unterschrieb auch Markus Heil, Pfarrleiter in Sursee, die Initiative. Markus Heil kennt den Brief aus Chur ebenfalls. Er sagt: «Bischof Vitus Huonder geht gar nicht auf das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis ein, welche die Initiative aufzeigt. Schlussendlich nimmt er viele Seelsorgerinnen und Seelsorger nicht ernst.»

Schüler im Element: Da bleibt Politikern die Sprache weg

LUZERN 52 Schüler aus sechs Kantonsschulen haben an einem Debattierwettbewerb rhetorisch die Klingen gekreuzt. Selbst gestandene Politiker staunten.

Jugendliche pöbeln rum und betrinken sich auf öffentlichen Plätzen. Sie sind faul, desinteressiert und smartphone-süchtig. Und von Politik haben sie sowieso keine Ahnung. Nein, unseure jungen Mitbürger haben weiss Gott nicht den besten Ruf. Und genau das ärgert Benno Bühlmann, Lehrer an der Kantonsschule Alpenquai und Cheforganisator des Zentralschweizer Kanti-Cups «Jugend debattiert». «Diese Vorurteile stimmen nicht. Unsere Jugendlichen sind nicht faul, sondern im Gegenteil interessiert und engagiert.»

Politiker zeigten sich beeindruckt

In der Tat wimmelte es gestern an der Kantonsschule Alpenquai von diskussionsfreudigen Schülern. 52 Gymnasiasten aus sechs Kantonsschulen der Kantone Luzern, Zug und Aargau haben sich am Debattierwettbewerb in Luzern gemessen. Debattiert wurde über allerlei aktuelle Themen: etwa über den Bau einer zweiten Gotthardröhre, über die allgemeine Dienstpflicht für Männer oder darüber, ob die Schweiz die Pauschalbesteuerung reicher Ausländer abschaffen soll. Beurteilt wurden die Schüler von Fachleuten aus Schule, Politik und Medien. Unter ihnen auch Polit-Promis wie der Zuger Bildungsdirektor Stephan Schleiss (SVP) oder die Luzerner CVP-Kantonsräatin Andrea Gmür.

Juso-Präsident David Roth, der anlässlich einer «Showdebatte» mit anderen Politikern vor Ort war, staunte: «Das Niveau der Jugendlichen ist höher als an manch einer Debatte mit Politprofis», so der Luzerner. Dem würde wohl auch Jurymitglied Andrea Gmür zustimmen. «Mir ist besonders aufgefallen, wie die Jungen bei den Gesprächen aufeinander eingehen. Sie hören sich zu und lassen sich gegenseitig ausreden.» Wer gelegentlich die Politiksendung «Arena» schaut, der weiss, dass dies bei Profipolitikern nicht selbstverständlich ist.

Freuen auf den Final

Was aber motiviert diese jungen Leute dazu, an einem Samstag in die Schule zu fahren und dort gegen Gleichaltrige politische Diskussionen zu führen? Die 14-jährige Hanna Della Casa, Siegerin der Kategorie 1, sagt dazu: «Ich wollte es einfach mal probieren.» Mit dem Sieg habe sie nicht gerechnet, doch nun freue sie sich auf das nationale



Debattieren auf hohem Niveau: Gina Dellagiacoma (vorne), Gabriela Stadler und der spätere Sieger Daniel Gieger gestern in Luzern.

Bild Manuela Jans

Die Schweizer Bauern sind gute Redner

ZÜRICH Als das Schweizer Fernsehen 1993 die «Arena» lancierte, entwickelte sich die Diskussionssendung innerhalb kurzer Zeit zu einem Quotenhit. Dafür mitverantwortlich war der damalige Gründer und Moderator Filippo Leutenegger. Erfolgreiches Debattieren hängt für den heutigen Medienunternehmer und Zürcher FDP-Nationalrat unter anderem mit Folgendem zusammen: «Trete ich in eine Debatte ein, muss ich mir im Vorfeld stets überlegen, was ich unbedingt sagen und worüber ich keinesfalls reden will.»

Keine einstudierten Aussagen

Guten Diskussionsteilnehmern gelingt es gemäss Leutenegger auch, die

Argumente der Gegenseite aufzunehmen und für die eigenen Ideen und Interessen zu verwenden. Der Bundespolitiker warnt davor, Aussagen zu machen, die im Voraus einstudiert wurden. «Das funktioniert überhaupt nicht.»

Sie sagen, was sie denken

Wie wird jemand zum guten Debattierer? Filippo Leutenegger sagt dazu: «Es hilft, wenn jemand möglichst viele Vorträge hält. Das gibt Selbstvertrauen und schult die Eloquenz.» Auf die Frage, welche Schweizer Politiker er für Top-Debattierer hält, überlegt er lange. Er nennt keinen einzelnen Namen, sagt dann aber: «Schweizer Bauern reden in der Regel gut.» Er attestiert

ihnen einen «guten Mutterwitz». Als Beispiel erwähnt Leutenegger in diesem Zusammenhang den SVP-Präsidenten Toni Brunner.

Die Deutschsweizer müssten den Vergleich mit ihrem nördlichen Nachbarn nicht scheuen. Er sagt: «Natürlich sprechen die Deutschen im Durchschnitt geschliffener. Weil die meisten Schweizer nicht allzu gute Redner sind, zwingt sie das aber, das zu sagen, was sie wirklich denken.» Den raschen Erfolg der «Arena»-Sendung im Jahr 1993 führt Leutenegger auch auf diesen Umstand zurück: «Die Zuschauer spürten, dass die Diskussionsteilnehmer ehrliche Aussagen machten.»

THOMAS HEER
thomas.heer@zentralschweizamsonntag.ch

Finale in Bern. Obs dort auch für den Sieg reicht, scheint zweitrangig. «Ich habe immer gerne diskutiert und werde dies auch in Zukunft tun. Mich interessiert einfach, was auf der Welt passiert», so die 14-jährige Schülerin der Kanti Alpenquai.

DANIEL SCHRIBER
daniel.schriber@zentralschweizamsonntag.ch

HINWEIS

Diese acht Schüler nehmen im März am nationalen Finale von «Jugend debattiert» in Bern teil: Hanna Della Casa (14, Luzern, Siegerin Kategorie 1), Benjamin Gantner (14, Oberägeri), Timo Hausehr (14, Zug), Mara Labud (15, Oberägeri), Oskar Arnold (17, Unterägeri), Gina Dellagiacoma (16, Beromünster), Daniel Gieger (17, Oberwil, Sieger Kategorie 2), Gabriela Stadler (17, Kriens).



Video: Ein Video zum Debattierwettbewerb an der Kanti Alpenquai finden Sie unter www.luzernerzeitung.ch/bonus